

Wissenschaftlehre

Erster Abschnitt. Von den Zeichen, die wir in einem Lehrbuche den Lesern selbst vorschlagen sollen. §640 - §648

In: Bernard Bolzano (author): Wissenschaftlehre. 4. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. (German). Sulzbach: J.E. v Seidel, 1837. pp. 504--517.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400535>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Academy of Sciences of the Czech Republic provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This paper has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library*
<http://project.dml.cz>

Erster Abschnitt.

Von den Zeichen, die wir in einem Lehrbuche den
- Lesern selbst vorschlagen sollen.

S. 640.*

Verschiedene Arten der Zeichen, die wir in einem Lehrbuche den Lesern selbst vorschlagen müssen.

Daß und aus welchen Gründen der Verfasser eines Lehrbuches die Mühe selbst über sich nehmen müsse, für jeden neuen Begriff, den er aufstellt, seinen Lesern gewisse, für ihren eigenen Gebrauch bequeme Zeichen desselben in Vorschlag zu bringen, wurde schon S. 404. gesagt. Wenn wir uns nun deutlicher auseinandersetzen, was das Bedürfniß der Leser erheische, um seine völlige Befriedigung zu finden: so werden wir bald gewahr, daß es nicht genug sey, für jeden Begriff, welchen wir ihnen beibringen, nur irgend ein einziges Zeichen vorzuschlagen, sondern daß es nothwendig sey, ihnen immer mehre, zu zwei bis drei verschiedenen Arten des Gebrauches gehörige Zeichen bekannt zu machen. Denn wünschen müssen wir doch, daß die Leser in Stand gesetzt werden, über alle Gegenstände, worüber wir sie unterrichten, bei sich selbst nachzudenken; wünschen müssen wir auch, daß sie das Vermögen erhalten, ihre Gedanken über diese Gegenstände Andern in mündlichem Gespräche ungehindert vorzutragen; wünschen müssen wir endlich, daß sie befähiget werden, ihre Gedanken hierüber bald zum Behufe der längeren Aufbewahrung bloß für sich selbst, bald auch zur leichteren Mittheilung an Andern sogar schriftlich darzustellen. Bekanntlich werden sie aber zu einem jeden dieser Geschäfte Zeichen von einer anderen Art bedürfen. Und so werden wir also wohl gegen dreierlei Arten von Zeichen für einen jeden Begriff in Vorschlag bringen müssen, auch wenn wir jetzt noch nicht berücksichtigen, daß oft für einen und eben denselben Begriff selbst unter den Zeichen von einerlei Art mehre nothwendig sind, um eine Abwechslung zu erhalten; ingleichen, daß es für einzelne, besonders wichtige oder äußerst verwickelte Begriffe

nothwendig werden kann, noch Zeichen einer ganz eigenen Art zu erfinden. Menschen, welche den Sinn des Gehöres besitzen, und die bereits eine articulirte Consprache kennen, werden zur Mittheilung ihrer Gedanken an Andere im geselligen Umgange für jeden Begriff ein articulirtes Conzeichen verlangen. Schon eben dieß Conzeichen aber, oder vielmehr nur die bloße, lebhaftere Vorstellung desselben wird ihnen, wenigstens in den meisten Fällen, auch bei dem Geschäfte des eigenen Nachdenkens genügen. Für Menschen dieser Art also wird es gewöhnlicher Weise hinreichen, ihnen für jeden Begriff zwei Zeichen vorzuschlagen, Eines, welches ein articulirtes Conzeichen ist, und Eines, dessen sie sich zur schriftlichen Darstellung ihrer Gedanken bedienen können. Wie aber für Menschen, denen der Sinn des Gehöres, ja vielleicht überdieß noch jener des Gesichtes mangelte, gesorgt werden müßte, ist eine Untersuchung, welche wir billig hier gänzlich bei Seite setzen.

§. 641.*

Beschaffenheiten, die diesen Zeichen gemeinschaftlich zukommen müssen.

Wer sich dessen erinnert, was über die Beschaffenheit zweckmäßiger Zeichen bereits in der Erfindungskunst (§§. 334 — 343.) gesagt worden ist, kennt schon die meisten derjenigen Beschaffenheiten, welche Zeichen haben müssen, die es verdienen sollen, in einem Lehrbuche den Lesern vorgeschlagen zu werden. Denn die Bestimmung der letzteren ist ja im Wesentlichen völlig dieselbe, die auch den dort besprochenen Zeichen zukam, nur mit dem Unterschiede, daß Zeichen, die wir den Lesern vorschlagen, wenn unser Vorschlag genehmiget wird, nicht bloß von Einem, sondern von vielen Menschen angewandt werden sollen. Was nun diejenigen Beschaffenheiten anlangt, auf welche dieser Umstand entweder gar keinen oder doch nur einen Einfluß solcher Art hat, daß er sich einem Jeden schon von selbst aufdringen muß: so kann ich sie füglich mit Stillschweigen übergehen, und werde sonach nur von denjenigen sprechen, die nicht so einleuchtend sind. Hieher gehört nun, 1) daß Zeichen, die wir den Lesern mit Recht vorschlagen wollen, eine sehr leichte und überall Statt findende

Darstellbarkeit haben müssen. Denn bei Zeichen, deren wir uns selbst, etwa in unserm eigenen Buche bedienen, ohne sofort auch Andern zuzumuthen, daß sie ein Gleiches thun, mag es immerhin seyn, daß ihre Darstellung etwas Beschwermliches habe: ist nur die Auffassung um so leichter, so wird die Mühe, die ihre Hervorbringung nur uns selbst kostete, von unsern Lesern kaum schmerzlich empfunden werden. Und in der That kann diese Mühe, die nur ein Einziger hat, durch den Vortheil Mehrerer bald aufgewogen werden. Nicht also mit den Zeichen, die wir den Lesern zu ihrem eigenen Gebrauche empfehlen. Wenn diese nicht in der That sehr bequem sind, so ist nicht zu erwarten, daß sie zu ihrer Annahme sich entschließen sollten. Auch würden sie wahrlich nicht wohl daran thun, jedes neue Zeichen, oder auch jede neue Bedeutung, die ihnen von einem Schriftsteller in Vorschlag gebracht wird, sofort anzunehmen. Das Verdienst aber, welches wir selbst uns durch die Einführung solcher Zeichen um unsere Wissenschaft erwürben, wäre sehr zweifelhaft. Denn unbequeme und schwerfällige Bezeichnungen hindern nicht wenig die Verbreitung einer Wissenschaft sowohl als ihre fernere Ausbildung. 2) Eine zweite Beschaffenheit, welche den Zeichen, die wir mit einem günstigen Erfolge vorschlagen sollen, durchaus nicht fehlen darf, ist, daß sie den Forderungen, welche die Leser einmal an Zeichen dieser Art mit einer gewissen Beharrlichkeit machen, entsprechen müssen. Was jene Zeichen anlangt, deren wir selbst uns bedienen: so fühlen sich die Leser schon durch die Neugier, nach der sie doch gerne erfahren, was wir in unserm Buche sagen, getrieben, sich sie bekannt zu machen, auch wenn sie eben nicht ganz ihrem Geschmacke gemäß sind. Daß sie aber Zeichen, welche wir ihnen zu ihrem eigenen Gebrauche empfehlen, wirklich annehmen, das können wir auf keine Weise von ihnen erzwingen, und wenn unsere Zeichen gewissen Forderungen, die sie, es sey nun mit Recht oder Unrecht, an solche Zeichen machen, geradezu widersprechen, so wird es auch sicher unterbleiben. Wollen wir also nicht völlig vergebliche Vorschläge thun, so müssen wir solchen Forderungen der Leser, von denen wir vorhersehen können, daß sie von diesen einmal nicht abzubringen sind, lieber selbst nachgeben.

§. 642.*

Besondere Beschaffenheit der mündlichen Zeichen.

Was nun besonders die mündlichen Zeichen betrifft: so ist es a) wenigstens für unsere jetzige Zeit und bei Völkern, die auf Bildung Ansprüche machen, eine fast unerläßliche Bedingung, daß wir kein Wort in Vorschlag bringen, welches wir selbst für durchaus willkürlich z. B. für ein ganz neu Geschaffenes ausgeben müßten, ingleichen b) keines, das aus der Sprache eines Volkes entlehnt ist, von welchem die Leser etwas in dieser Art zu lernen, zu einer Schande sich anrechnen würden. Bei diesen Tonzeichen müssen wir endlich c) für die Erzielung eines gewissen Wohllautes im Einzelnen sowohl, als auch in der Verbindung mehrerer zu einem ganzen Satze, oder jedenfalls doch für die Entfernung jedes störenden Mißklanges sorgen. Denn Worte, die schon das Ohr beleidigen, wirken eben darum so unangenehm auf die sinnliche Natur des Lesers ein, daß wir im Voraus erwarten können, er werde sich solche nicht aufdringen lassen.

§. 643.

Von dem Zusammenhange zwischen den mancherley Zeichen, die wir den Lesern vorschlagen, untereinander und mit denjenigen, deren wir selbst uns in unserm Buche bedienen.

Wenn jene Zeichen von mehr als einer Art (mündliche nämlich zum Wenigsten und gewisse schriftliche), die wir den Lesern zu ihrem eigenen Gebrauche vorschlagen wollen (§. 640.), dann auch diejenigen, deren wir selbst uns bedienen, und die sie also sich eigen machen müssen, nur um das Buch lesen zu können, alle von einander ganz unabhängig wären: so müßten die Leser begreiflicher Weise überaus viel Zeit nur zur Erlernung von Zeichen verwenden. So viel es möglich ist, müssen wir also trachten, ihnen dieß Zeit raubende Geschäft abzukürzen, und daher Zeichen vorschlagen, welche theils untereinander (die eine Art mit der andern), theils mit denjenigen, deren wir selbst uns bedienen, auf eine Weise zusammenhängen, bei der es eben nicht viele Mühe verursacht, die

einen kennen zu lernen, sobald man sich nur die andern eigen gemacht hat. Zu diesem Zwecke ist wohl meistens das Bequemste, wenn nicht nur die schriftlichen Zeichen, die wir den Lesern vorschlagen, sondern auch diejenigen, deren wir selbst uns im Buche bedienen, nichts Anderes sind, als die mit bekannter Buchstabenschrift niedergeschriebenen mündlichen Zeichen, deren der Leser sich zur Bezeichnung unserer Begriffe, nach unserm Vorschlage, selbst bedienen soll. Daß dieses in der That unser gewöhnliches Verfahren sey, weiß Jeder. Wenn wir z. B. wollen, daß unsere Leser einen gewissen Begriff durch das Wort Tugend bezeichnen: so bedienen wir uns zur Bezeichnung dieses Begriffes im Buche nur eben dieses durch Buchstaben niedergeschriebenen Wortes, und setzen voraus, daß auch sie, wenn sie ein schriftliches Zeichen gebrauchen sollten, zur Buchstabenschrift ihre Zuflucht nehmen werden. Wie nun in diesem Falle das schriftliche Zeichen des Buches nach einer sich gleich bleibenden Regel aus jenem mündlichen, das wir den Lesern vorschlagen, abgeleitet wird: so kann es zuweilen auch umgekehrt seyn, daß wir das mündliche Zeichen, die unsern Lesern vorzuschlagende Benennung eines Begriffes von jenem Schriftzeichen, welches wir als das Bequemste dafür ausgedacht haben, ableiten. Dieß wäre z. B. der Fall, wenn wir unsere Benennung von der Gestalt, die unser Schriftzeichen hat, entlehnen, wie es in den musicalischen Kunstworten: einmal, zweimal gestrichenes C u. s. w., und eben so in den Benennungen der Schreibekunst: Weistrich, Strichpunkt, Doppelpunkt u. s. w. geschehen ist. — In jedem dieser Fälle haben die Leser den Vortheil, daß sie im Grunde nur Ein Zeichen zu lernen brauchen, weil sie des andern Bedeutung dann schon von selbst errathen. Allein auch wenn dieß nicht immer geschieht, und wenn wir zuweilen den Lesern zumuthen, daß sie für einen und eben denselben Begriff ein eigenes Schriftzeichen, dessen wir uns bedienen, und wieder ein eigenes, aus jenem noch gar nicht zu errathendes, mündliches Zeichen sich bekannt machen sollen: werden sie gleichwohl nicht Ursache haben, sich zu beklagen, wenn die gewählten Zeichen nur sonst entschiedene Vorzüge haben. Oft kann es nämlich der Fall seyn, daß eine mündliche Bezeichnung, so bequem sie auch

für die Aussprache ist, doch nicht jene Kürze erreicht, welche zu einer schriftlichen Darstellung nothwendig ist, und daß im Gegentheile das Zeichen, das wir für diesen letzteren Zweck gebrauchen, auch wohl den Lesern vorschlagen dürfen, nicht so beschaffen ist, um eine kurze, von seiner eigenen Gestalt entlehnte Benennung an die Hand zu geben. Kommen doch selbst in der Wissenschaft, deren Bezeichnung einen sonst nirgends erreichten Grad der Vollkommenheit hat, in der Algebra und Analysis Zeichen von dieser Art vor! So tragen wir kein Bedenken, dem Anfänger zuzumuthen, daß er sich für den Begriff der Addition gleich zwei besondere Zeichen: plus für das Ohr, und $+$ für das Auge aneigne u. s. w.

§. 644.

Welche besonderen Rücksichten wir bei der Bestimmung der Zeichen, die wir den Lesern zu ihrem eigenen Gebrauche vorschlagen wollen, zu nehmen haben.

1) Wenn die Frage entsteht, ob wir unsere Leser bei einer Bezeichnungswaise, an welche sie bereits gewöhnt sind, lassen, oder im Gegentheile ihnen zumuthen sollen, eine Abänderung darin zu treffen, und gewisse neue Zeichen oder neue Bedeutungen alter zu ihrem eigenen, künftigen Gebrauche anzunehmen: so hängt die hierauf zu ertheilende Antwort zwar größtentheils von Untersuchungen ab, die ganz denjenigen ähnlich sind, auf die ich bei den ähnlichen Fragen in Betreff einer, bloß für uns selbst zu entwerfenden Bezeichnungsart theils schon in der Erfindungskunst aufmerksam machte, theils noch in dem folgenden Abschnitte aufmerksam machen werde. Doch treten hier auch manche eigene Rücksichten ein, deren vornehmste ich jetzt eben aufzählen will. a) Für's Erste dürfen wir nie zu berechnen vergessen, wie groß der Aufwand an Zeit und Mühe sey, den wir den Lesern und wohl noch andern Personen verursachen, wenn sie sich die Zeichen und Bedeutungen, die wir in Vorschlag bringen, wirklich aneignen sollen. Um dieses gehörig zu berechnen, müssen wir nicht nur erwägen, wie viele dieser Personen sich eine andere Bezeichnungsart vielleicht schon angewöhnt haben, sondern auch das beherzigen, daß es überhaupt ungleich mehr Zeit und

Mühe kostet, sich gewisse Zeichen so eigen zu machen, daß man sich ihrer selbst zu bedienen vermöge, als dazu nöthig ist, nur einen Andern, der sie gebraucht, zu verstehen. Wir müssen b) bedenken, wie viele Personen die Neuerung, auf die wir antragen, sey es aus Trägheit, Eigensinn, oder aus sonst einem andern Grunde, nicht annehmen werden, und wie viel Mißverstand und Verwirrung dann gerade daraus hervorgehen wird, daß ein Theil die von uns vorgeschlagenen, ein anderer wieder andere Bezeichnungen befolgt. Wir müssen c) erwägen, welche Beschwerlichkeit selbst in dem günstigen Falle, d. h. dann, wenn unsere Bezeichnungsart von nun an allgemein befolget würde, für alle diejenigen erwüchse, welche Bücher, in denen noch die alte Bezeichnungsart vorkommt, zu Rathe ziehen müssen. Wir müssen d) erwägen, wie manche Leser die Absicht, die wir bei unserm Vorschlage der neuen Zeichen haben, verkennen und argwöhnen werden, daß uns nur Neuerungssucht oder die eitle Begier, uns durch die Einführung einer neuen Sprache berühmt zu machen, zu solchen Schritten verleite; wie viel wir hiedurch in ihren Augen verlieren, ohne doch etwas Gutes damit zu erreichen; wie nachtheilig endlich e) unser Beispiel der Neuerung auf Andere einwirken, und auch diese veranlassen werde, Veränderungen in der Bezeichnungsart zu versuchen, die vielleicht noch weit minder nothwendig als die unsrigen seyn werden. U. s. w.

2) Aus allem diesem ergibt sich, daß wir, auch wenn wir Zeichen oder Bedeutungen kennen, die ihre entschiedenen Vorzüge haben, ja wenn diese Vorzüge wirklich so groß sind, daß wir vollkommen recht daran thun, uns dieser Zeichen und Bedeutungen in unserm Buche selbst zu bedienen, dennoch nicht immer billig und klug handelten, wenn wir auch von den Lesern verlangen würden, daß sie diese Zeichen sich aneignen sollen. Denn nicht eben so leicht, als es uns, den Erfindern, wird, uns diese Zeichen geläufig zu machen, dürfte dieß auch den Lesern werden; nicht eben das Gefallen, das vielleicht wir an denselben finden, dürften auch sie daran finden; nicht Alles, was sie noch etwa aus freier Wahl thun können, ziemt sich für uns, ihnen zuzumuthen; u. s. w. So dürfte z. B. de la Grange den bekannten Satz, der nun den Namen von ihm trägt, der

Kürze wegen wohl auch zuweilen selbst seinen Satz nennen; wie übel aber hätte es gelassen, wenn er den Lesern zu verstehen gegeben, daß er ihn auch von ihnen so genannt wissen wolle!

3) Begreiflicher Weise kann es zuweilen sogar Pflicht seyn, statt unsern Lesern eine Neuerung in ihrer bisherigen Bezeichnungsart vorzuschlagen, sie vielmehr zu ermahnen, daß sie bei ihr verbleiben. Dieß nämlich, wenn wir finden, daß sie aus Neuerung- oder Nachahmungsfucht nur allzu geneigt sind, Bezeichnungen, welche recht zweckmäßig sind, mit neuen, weit minder tauglichen zu vertauschen.

4) Glauben wir aber schlechthin, daß eine Neuerung nothwendig sey, dann kann sie entweder a) darin bestehen, daß wir den Lesern vorschlagen, einem Zeichen, das sie bisher schon gebraucht, eine neue, bisher noch nicht gewöhnliche Bedeutung beizulegen; oder b) daß wir ihnen die Annahme eines neuen, bisher noch unbekanntem Zeichens empfehlen, um damit einen Begriff zu bezeichnen, für den sie noch gar keine, oder doch keine genugsam brauchbaren Zeichen gehabt; oder endlich, c) daß wir von ihnen verlangen, sich eines Zeichens, dessen sie sich bisher bedient, künftig entweder ganz oder wenigstens in einer gewissen, ihnen bisher gewöhnlichen Bedeutung zu enthalten.

5) Was nun die Vorschläge der ersten Art anlangt, in denen wir verlangen, die Leser mögen ein ihnen schon gebräuchliches Zeichen in einer neuen, bisher noch nicht gewöhnlichen Bedeutung anwenden: so ist a) nicht zu läugnen, daß sich solche Vorschläge, wosfern sie nicht zugleich mit einem der dritten Art, d. h. mit der Forderung verbunden sind, daß man das Zeichen künftig in seiner alten Bedeutung gar nicht mehr brauche, noch die bereitwilligste Aufnahme versprechen dürfen. Denn zur Annahme einer neuen Bedeutung eines bereits bekannten Zeichens entschließen sich die Menschen viel lieber, als zur Annahme eines ganz neuen; weil sie bei Ersterem nicht nur viel Mühe ersparen, sondern auch noch ein Vergnügen in der Auffindung jener Aehnlichkeiten finden, die uns zur Wahl des Zeichens für diesen neuen Begriff bestimmten. b) Doch eben so wahr ist es auch, daß wir

bei einem solchen Vorschlage immer berücksichtigen sollten, welche bald mehr bald minder wichtige Mißverständnisse daraus hervorgehen werden, daß man dieses durch unsern Vorschlag nun mehrdeutig gewordene Zeichen nicht immer mit der gehörigen Vorsicht gebrauchen werde.

6) Wollen wir unsere Leser zur Annahme eines neuen, bisher noch nicht gebräuchlichen Zeichens vermögen: dann ziehen wir billig erst in Erwägung, wie viele andere Zeichen sie theils schon bisher ihrem Gedächtnisse einprägen mußten, theils noch in Zukunft, etwa in andern Wissenschaften, sich werden aneignen müssen; und nur wenn uns klar ist, daß sie mit Zumuthungen zur Erlernung neuer Zeichen noch gar nicht überladen würden, falls Niemand Zeichen von einer minderen Nützlichkeit, als es das unsrige ist, anpries, nur dann erst mögen wir getrost mit unserm Vorschlage auftreten.

7) Wenn endlich unser Ansinnen an die Leser dahin geht, daß sie ein Zeichen, dessen sie sich bisher bedienen, künftig gar nicht, oder doch nie mehr in einer gewissen Bedeutung gebrauchen sollen: so müssen wir uns versichern, entweder, daß der Begriff, den es bisher bezeichnete, einer eigenen Bezeichnung ganz unwerth sey, oder daß eine hinlängliche Anzahl anderer tauglicher Zeichen für diesen Begriff vorhanden sey, und daß die Beibehaltung der alten Bedeutung neben der neuen manche, nicht zu entfernende Uebelstände hervorbringen würde, z. B. daß ein häufiger Mißverstand kaum zu vermeiden wäre, oder daß die Ehrwürdigkeit eines gewissen Gegenstandes verlöre, wenn wir dasselbe Zeichen, mit dem wir ihn bezeichnen, auch zur Bezeichnung noch mancher anderer Gegenstände behalten wollten. So können wir z. B. mit allem Rechte fordern, daß das Wort: Liebe, immer nur in der edleren Bedeutung gebraucht, jene bloß selbstsüchtige Begier des Wollüstlings dagegen nie so genannt werden möge.

§. 645.

Wie diese Vorschläge zu geschehen haben.

Sind wir erst mit uns selbst darüber einig, von welchen Zeichen und Bedeutungen wir im Ernste wünschen dürfen, daß

daß sie von unsern Lesern und unmittelbar durch sie auch wohl von andern Personen allmählig angenommen werden: so wird sich die Art, wie wir diesen Wunsch zu erkennen geben sollen, leicht auffinden lassen. Nicht immer ist es nöthig, mit ausdrücklichen Worten zu sagen, diese und jene Zeichen oder Bedeutungen wären es, die wir den Lesern zu ihrem eigenen Gebrauche empfehlen; sondern sie können dieß oft schon aus den bloßen schriftlichen Zeichen, die wir selbst anwenden, und aus den Bedeutungen, die wir denselben beilegen, zur Genüge entnehmen; zumal wenn diese Zeichen nur eben in gewissen, durch bloße Buchstaben ausgedrückten Tonzeichen bestehen, und wenn wir ihnen sonst keine anderen Zeichen, deren sie sich bedienen könnten, an die Hand geben. Unter solchen Umständen müssen sie nämlich schließen, daß die Zeichen, die wir selbst anwenden, auch eben diejenigen sind, die wir von ihnen angewandt wissen wollen. Zuweilen wird es indessen dennoch nöthig, uns über diesen Punkt ausdrücklicher zu erklären, wie wenn die Zeichen, deren wir uns in unserm Buche bedienen, nicht durch gewöhnliche Buchstabenschrift niedergeschriebene Tonzeichen sind, u. dgl. Ein bequemer Gebrauch ist es hier, das Zeichen, das wir den Lesern anempfehlen wollen, dem, auf was immer für eine andere Weise (etwa durch eine Umschreibung mit mehrern Worten) ausgedrückten Begriffe in Klammern beizusetzen.

§. 646.

Daß und auf welche Art unsere Vorschläge auch mit gewissen Rechtfertigungen versehen werden müssen.

Nicht zufrieden damit, den Lesern ein Zeichen, dessen sie sich künftig bedienen sollen, nur vorgeschlagen zu haben, werden wir diesem Vorschlage oft noch eine eigene Rechtfertigung beifügen, d. h. gewisse Gründe angeben müssen, um derentwillen wir uns diese Zumuthung an sie erlauben. Denn müßte es nicht in der That zuweilen sogar als eine Art von Beleidigung unserer Leser erscheinen, wollten wir ihnen die Zeichen, deren sie sich zur Darstellung ihrer Gedan-

ken künftig bedienen sollen, vorschreiben, ohne es auch nur der Mühe werth zu halten, ihnen die Gründe dieses Verlangens anzugeben? Oder liegen vielleicht diese Gründe immer so offen vor, daß wir versichert seyn können, sie werden ihnen von selbst einleuchten? Wo dieses ist, mag eine eigene Rechtfertigung freilich entbehrlich seyn. Wo aber das Gegentheil Statt hat, und die Gründe unsers Vorschlages etwas verborgener liegen, wo es der Rücksichten mehre sind, die uns bestimmten, gerade dieß und kein anderes Zeichen als das zweckmäßigste anzuempfehlen: da sollten wir uns in eine Auseinandersetzung derselben einlassen, auch wenn nicht zu besorgen wäre, daß die Leser unser Stillschweigen übel deuten werden. Denn ist es nicht Pflicht, sie zu gewöhnen, daß sie nichts ohne Grund annehmen? — Nicht zu vergessen ist aber, daß solche Rechtfertigungen ihren Zweck nur dann erreichen, d. h. die Leser dahin bringen werden, die Zeichen, welche wir ihnen vorschlagen, in der That anzunehmen, wenn wir sie ihren Begriffen anpassen. Nicht also bloß das müssen wir sagen, was wohl für uns eine zureichende Rechtfertigung wäre, sondern vornehmlich das, wovon wir vorhersehen können, daß es auch in den Augen der Leser als ein vollgültiger Grund erscheinen werde.

S. 647.

An welchen Orten solche Vorschläge und ihre Rechtfertigungen anzubringen sind.

Der Regel nach wird es am Besten seyn, ein Zeichen eben dann erst in Vorschlag zu bringen, wenn für den Leser die Nothwendigkeit, es zu gebrauchen, eintritt; wo wir dann insgemein auch im Stande seyn werden, die Zweckmäßigkeit desselben wenigstens einiger Maßen begreiflich zu machen. Zuweilen wird jedoch die bequemere Uebersicht oder ein anderer Umstand die Zusammenstellung mehrerer Zeichen an Einem Orte erheischen. Dann werde mindestens die gehörige Rechtfertigung derselben an gehörigen Orten versprochen, und wo es zuerst geschehen kann, geliefert.

S. 648.

Ob und auf welche Art wir den Lesern auch einen eigenen Namen für unser Buch vorschlagen sollen.

1) Daß es nöthig sey, den Lesern eine eigene Vorstellung anzugeben, durch welche sie sich unser Buch auf eine Art vorstellen könnten, die auf kein anderes paßt, wurde schon S. 479. bemerkt. Da aber jede Vorstellung, die uns geläufig werden soll, ein eigenes Zeichen, ja wohl ein articulirtes Tonzeichen braucht: so werden wir auch für die Vorstellung, unter welcher die Leser sich unser Buch vorstellen sollen, irgend ein eigenes, articulirtes Tonzeichen in Vorschlag bringen müssen. Da ferner jedes Tonzeichen, das wir in der bestimmten Absicht einführen, um uns darunter einen einzelnen Gegenstand vorzustellen, ein diesem Gegenstande gegebener Name heißt: so darf man sagen, wir hätten in jedem Buche den Lesern einen für dieß Buch passenden Namen in Vorschlag zu bringen. Mit einem andern Worte pflegt man den Namen eines Buches auch dessen Titel oder Ueberschrift zu nennen. Daß nun die Wahl dieses Titels für das Glück eines Buches nicht gleichgültig sey, wird Jeder glauben, der es beobachtet hat, wie viel der bloße Name einer Sache oft dazu beitrage, daß sie die Aufmerksamkeit der Menschen gewinnt oder im Gegentheil von ihnen übersehen wird, daß man im Voraus schon für oder wider sie eingenommen ist, sich von ihr angezogen oder zurückgestoßen fühlt; u. s. w. Ein Titel nun, den wir den Lesern mit der Erwartung eines günstigen Erfolges vorschlagen wollen, muß allen Forderungen, welche wir an ein gutes, mündliches Zeichen machen, in einem vorzüglichen Grade entsprechen. Dieß auch schon deshalb, weil er das Erste ist, was unsere Leser bei der Eröffnung des Buches zu Gesichte bekommen; der erste Eindruck aber bekanntlich immer der wichtigste und bleibendste ist. Ein guter Titel muß nun, a) wenn nicht eben neu, doch in der Art seiner Zusammensetzung etwas so Eigenes haben, daß es nicht einen zweiten, ihm völlig gleichen Titel, wenigstens nicht bei einem solchen Buche gibt, das mit dem unsrigen leicht zu verwechseln wäre. Denn im entgegengesetzten

Falle würde der Zweck, unser Buch durch diesen Titel von jedem anderen zu unterscheiden, gar nicht erreicht werden können. Ein guter Titel muß ferner b) kurz seyn; weil eine lange z. B. aus mehrern Worten gebildete Benennung das Gedächtniß der Leser beschweren, und bei der Mittheilung ihrer Gedanken an Andere, wenn unser Buch der Gegenstand ihrer Gespräche werden soll, ihnen sehr lästig fallen würde. Ein guter Titel darf auch c) dem einmal herrschenden Geschmacke der Leser nicht allzu sehr widerstreiten, und überhaupt keine, ihnen widrigen Nebenvorstellungen wecken; weil sonst mit ihm auch das Buch selbst ihnen verhaßt werden dürfte. Ein guter Titel darf endlich d) auch keine solchen Nebenvorstellungen wecken, die zu verrathen scheinen, daß wir von unserm Buche eine sehr hohe Meinung hegen, oder uns ebenfalls doch darin sehr wohlgefallen.

2) Bei jener Kürze, die ein den Lesern willkommener Titel nothwendig haben muß, ist es oft schwer, ja unmöglich, alles dasjenige in ihn hineinzulegen, was doch in dem Begriffe, den wir den Lesern von unserm Buche zu geben wünschen, enthalten seyn soll. Aus diesem Grunde wird es öfters Entschuldigung verdienen, wenn wir dem Buche einen zwar kurz lautenden, aber auch etwas dunkeln und unbestimmten Titel vorsezen, dem wir dann noch eine weitere Erklärung, einen etwas längeren Satz beifügen, der deutlicher auseinandersetzt, was unser Buch enthalte. In solchen Fällen, d. h. so oft wir unserm Titel noch eine eigene Erläuterung beifügen, kann auch ein einziges Wort, besonders irgend ein eigener Name, soferne er nur bekannt genug ist, zu einem sehr guten Büchertitel dienen. So war z. B. der Name: Phädon, den Mendelssohn seinem bekannten Buche über die Unsterblichkeit der Seele vorsezte, ein sehr passender Titel, weil dieses Buch in der That nichts Anderes als eine Nachahmung und Bervollkommnung jenes Gespräches von Plato, welches denselben Namen trägt, seyn sollte.

3) Was endlich die Art betrifft, wie wir den einmal gewählten Namen in Vorschlag bringen sollen: so ist in den meisten Fällen freilich nichts Anderes nöthig, als ihn unserm Buche nur an die Stirne zu setzen; denn daraus allein entnehmen

die Leser schon zur Genüge, dieß sey der Name, von dem wir wünschten, daß er dem Buche gegeben werden möchte. Bedarf unser Vorschlag noch einer eigenen Rechtfertigung: so mag sie dann in der Vorrede, oder wo sie sonst hinlänglich mit Gründen unterstützt werden kann, geliefert werden. Nur in dem seltenen Falle, wenn der Name, den wir uns für unser Buch wünschen, von einer Beschaffenheit ist, daß wir Anstoß befürchten müßten, wollten wir ihn so geradezu ohne vorhergegangene Rechtfertigung aufstellen: werde an dem Orte, wo sonst der Titel zu stehen pflegt, eine, durch ihre Weitläufigkeit freilich nicht zur Benennung des Buches sich eignende Bestimmung seines Begriffes angebracht; und erst irgendwo später, wo wir es wagen können, erscheine die Hindeutung auf den Namen, den wir dem Buche wünschten. So dürfte z. B. Jemand die Aufstellung eines neuen Systemes der Philosophie versuchen, und für den Fall, daß es einst der Bezeichnung mit einem eigenen Kunstnamen werth erachtet würde, einen solchen dafür schon in Vorschlag bringen, ohne so unbescheiden zu seyn, diese Benennung dadurch, daß er sie dem Buche gleich vorsetzt, den Lesern aufdringen zu wollen.

Zweiter Abschnitt.

Von den in einem Lehrbuche zu gebrauchenden Zeichen.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Regeln.

§. 649. *

Allgemeine Beschaffenheiten der in einem Lehrbuche zu gebrauchenden Zeichen; es müssen 1) schriftliche seyn.

Bevor ich die Regeln, welche bei der Erfindung sowohl als auch bei dem Gebrauche der in ein Lehrbuch gehörigen Zeichen zu beobachten sind, im Einzelnen entwickle, ist es dienlich, in Kürze anzugeben, welche Beschaffenheiten denselben allgemein zukommen müssen, wenn sie den Lobspruch der Zweck-